

Piercings fernab der Ohrläppchen

Komplikationen sind bei Bodypiercing erstaunlich häufig

Sie sind oft nicht ohne Weiteres sichtbar, und über Häufigkeit und Komplikationen ist wenig bekannt: modische Piercings am Körper. Eine wissenschaftliche Studie aus England versucht, etwas Licht in die vielfältigen Aufenthaltsgebiete dieses Körperschmucks zu bringen.

BRITISH MEDICAL JOURNAL

Piercings sind in den letzten Jahren wohl jedem geläufig geworden, wissenschaftliche Untersuchungen zu den medizinischen Begleitumständen dieser Modeentwicklung sind jedoch rar. Methodisch wenig überzeugende Studien haben gewisse Anhaltspunkte zur Häufigkeit gegeben, mit der sich Menschen in verschiedenen industrialisierten Ländern Metallstücke am Körper anbringen lassen. Eine 2006 publizierte Befragung (Rücklaufquote 33%) aus den USA ergab, dass 24 Prozent der Antwortenden Tätowierungen trugen und 14 Prozent Körperpiercings hatten vornehmen lassen (1). Bodypiercing war unter Frauen häufiger. Menschen mit Hang zum Körperschmuck zeigten in dieser Studie Assoziationen zu fehlender religiöser Bindung, längeren Gefängnisaufenthalten sowie Gefallen an Alkohol- und anderen Freizeitdrogen. Lokale medizinische Komplikationen hatten sich bei einem Drittel ergeben, und Schmockallergien nahmen mit der Zahl der Piercings zu. Die Autorinnen fanden, dass

Tätowierungen und Körperpiercings mit risikofreudigem Verhalten assoziiert waren, und dass Piercings eine hohe Prävalenz an Komplikationen mit sich bringen. Im Jahr 2005 ergab eine Erhebung aus Deutschland an einer repräsentativen Stichprobe von Menschen zwischen 14 und 93 Jahren eine Prävalenz von Tätowierungen von 8,5 Prozent und von Körperpiercings von 6,5 Prozent (2). Beide Arten von Körperschmuck waren in der Altersgruppe der 14- bis 24-Jährigen besonders häufig (Frauen 41%, Männer 27%). Unter den Jugendlichen und Erwachsenen bis 44 Jahre waren Körperpiercings ebenfalls mit Nichtzugehörigkeit zu einer Kirche, ferner auch mit Arbeitslosigkeit korreliert, und Tätowierungen schienen bei Menschen mit beeinträchtigter psychischer Gesundheit verbreiteter. Die Autoren schliessen auch hier, dass die Motivation für beide Arten des Körperschmucks durch den Wunsch genährt wird, mit Gleichaltrigen gleichzuziehen und einem Modeideal nachzuleben. Dieses Verhalten geht in Deutschland mit einer negativen Wahrnehmung der eigenen Lebensumstände, verminderter sozialer Integration sowie einem ausgeprägt erlebnissuchenden Verhalten einher.

Die Autoren der vorliegenden Studie wollten nun Zahlen in Grossbritannien erheben und Näheres zu den zu beobachtenden Komplikationen erfahren.

Methodik

Ein Marktforschungsinstitut befragte gut 10 000 Personen ab 16 Jahren aus einer Zufallsauswahl von zehn Regionen in England nach Piercings, die nicht im Ohrläppchen gemacht worden waren, sowie nach Gesundheitsproblemen, die durch das Piercen entstanden.



© Shutterstock/PIXELIO

Resultate

Insgesamt hatten 10 Prozent der Befragten ein Körperpiercing gehabt; die mittlere Anzahl an Piercings betrug 1,71. In jeder Altersgruppe waren Piercings bei Frauen häufiger als bei Männern (gesamthaft etwa dreimal häufiger). Piercings waren in jüngeren Altersgruppen häufiger, und ihre Prävalenz nahm mit steigendem Alter immer mehr ab. Entsprechend berichtete fast die Hälfte der Frauen zwischen 16 und 24 Jahren von diesem Körperschmuck. In höheren sozioökonomischen Gruppen und in der Hauptstadt London war die Vorliebe für

Merksätze

- Körperpiercings, also das Anbringen von Schmuck an Stellen ausserhalb der Ohrläppchen, sind in verschiedenen Ländern vorwiegend bei jüngeren Menschen immer häufiger geworden, wobei junge Frauen diesen Trend wesentlich eifriger mitmachen als junge Männer.
- Komplikationen kommen in einem substantiellen Anteil vor, schwerwiegende Probleme sind jedoch selten.
- Besonders komplikationsträchtig scheinen Piercings an Zunge, Genitalien und Brustwarzen zu sein.



diese Selbstverschönerung eindeutig weniger verbreitet.

Insgesamt konnte die Befragung über 1934 Körperpiercings Auskunft geben, die sich auf Nabelbereich (33%), Nase (19%), Ohr (13%), Zunge (9%), Brustwarze (9%), Genitalien (2%) und andere Stellen am Körper (3%) verteilten. Zwischen den Geschlechtern liessen sich Unterschiede bei den Lokalisationen eruieren. Bei Frauen waren die Orte in absteigender Häufigkeit Nabel, Nase, Ohr, Zunge, Augenbraue, Brustwarze und Lippe, bei Männern hingegen Brustwarze, Augenbraue, Ohr, Zunge, Nase, Lippe und Genitalien.

Vier Fünftel der Piercings waren bei Piercingspezialisten oder in Tätowierungshops vorgenommen worden. Beunruhigenderweise waren jedoch immerhin 9 Prozent der Zungenpiercings von Nichtspezialisten vorgenommen wor-

den. Zu einem kleinen Teil waren die Eingriffe auch von den Befragten selbst oder ihren Freunden oder Verwandten vorgenommen worden.

Komplikationen wurden bei 533 von 1940 (27,5%) Körperpiercings berichtet. Bei 250 (12,9%) dieser nicht reibungslos verlaufenen Eingriffe war Hilfe von aussen nötig geworden. In den jüngeren Altersgruppen scheinen sowohl Piercings wie auch damit in Zusammenhang aufgetretene Komplikationen relativ häufiger zu sein.

Häufigste Piercingsprobleme waren Schwellung, Infektion und Blutung. Am ehesten kam es zu derartigen Komplikationen an Zunge, ferner an Genitalien und Brustwarzen.

Schwerwiegende Komplikationen, die sogar zur Spitalaufnahme führten, waren signifikant häufiger, wenn der Eingriff von Nichtspezialisten vorgenommen worden war (3,0% vs. 0,5%).

Diskussion

In England sind Körperpiercings bei jungen Frauen zwischen 16 und 24 Jahren besonders beliebt. Der klare Prävalenztrend zeigt, dass Körperpiercings bei beiden Geschlechtern ein ziemlich neues Phänomen sind. In diesen Altersgruppen kommt es auch häufiger zu Komplikationen. Ein Drittel aller Komplikationen betraf die Bauchnabelgegend, eine besonders häufige Lokalisation. Am meisten Komplikationen traten hingegen bei Zungenpiercings auf (ungefähr in der

Hälfte der Eingriffe) und erforderten in der Hälfte der Fälle fremde Hilfe. Weitere besonders komplikationsträchtige Lokalisationen sind Genitalien und Brustwarzen. Einige Komplikationen können sehr schwerwiegend sein. Dies, zusammen mit der Möglichkeit der Krankheitsübertragung von Viren im Blut, macht Aufklärung und Kontrollen weiterhin dringlich. Die Autoren sorgen sich, dass beim Anhalten des Modetrends für Körperpiercings etwa die Hälfte der weiblichen Bevölkerung einen derartigen Schmuck an Körperstellen fernab der Ohrläppchen aufweisen dürfte, und dass Gesundheitsdienste angesichts der Tatsache, dass Komplikationen auch lange nach dem Eingriff auftreten können, noch auf lange Sicht mit den Folgen dieser soziologischen Erscheinung beschäftigt sein werden. ■

1. Anne E. Laumann, Amy J. Derick: Tattoos and body piercings in the United States: a national data set. *Journal of the American Academy of Dermatology* 2006; 55 (No.3): 413-421. doi:10.1016/j.jaad.2006.03.026.
2. Aglaja Stirna et al.: Prevalence of tattooing and body piercing in Germany and perception of health, mental disorders, and sensation seeking among tattooed and body-pierced individuals. *Journal of Psychosomatic Research* 2006; 60 (No. 5): 531-534. doi:10.1016/j.jpsychores.200509.002
3. Angie Bone et al.: Body piercing in England: a survey of piercing at sites other than earlobe. *BMJ* 2008; 336: 1426-1428. doi:10.113/bmj.39580.49717.25

Interessenkonflikte: Einer der Autoren deklariert ausgedehnte bezahlte und nicht bezahlte Tätigkeit als Hygieneberater bei Akupunkteuren, Piercinggeräteherstellern, Tätowierern und Schönheitsstudios.

Halid Bas